

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur
Unterhaltung und Belehrung.

Im Sturm.

Novelle von E. Veltz.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Meta schloß den Sonnenschirm und stützte sich auf den Griff. Jetzt war er ernst, jetzt wollte sie ihm auch zeigen, daß sie es zu sein vermochte. „Wollen Sie sich nicht näher aussprechen? Es würde mich sehr interessieren!“ sagte sie fast würdevoll.

Er blickte auf die Wassermasse. „Wenn ich Ihnen sagen wollte, ich hätte noch nicht geliebt, meine gnädige Frau, so würde ich eine Unwahrheit aussprechen. Man erreicht nicht sechsunddreißig Jahre, ohne daß das Herz sich regt. Ich habe wohl auch manches Liebe genannt, was nur flüchtige Neigung war. Aber ein Wesen, dem ich die Freiheit hätte rauben sollen und meine eigene dafür hingeben — das fand ich noch nicht. Ganz für, ganz ineinander leben, das bedeutet für mich die Ehe, viel Geduld haben für das andere, viel Entfagung für sich selber... erkennen, daß es sein mußte, daß man ohne einander unglücklich ist. Ich liebte ein Mädchen —“ er stockte.

„Bitte!“ sagte sie einfach.

„Ich liebte ein Mädchen, jung, schön, hold — es soll keine plumpe Schmeichelei sein, wenn ich, wie Sie' hinzusetze. Sie war mir gut, sehr gut, und hätte ich sie zum Weibe verlangt, sie wäre es freudig geworden. Dennoch wagte ich's nicht. Sie hätte so wie mich auch einen andern gern haben können, wäre er ihr begegnet. Ihr Herz war nicht durch mich geweckt, obwohl es mir geneigt war. Sie mußte noch den erwarten, der das vermochte. Wir hätten vielleicht eine friedliche Ehe geführt, eine nach meinem Sinne nicht.“

Er schwieg. Meta blickte auf den feinen Sand herab, und fragte: „Sie entsagten — und das Mädchen?“

„Sie lernte die Liebe kennen, ihr Herz wurde geweckt. Nur ein Jahr war sie glücklich, dann starb sie. Vielleicht hätte sie an meiner Seite zufrieden und länger gelebt, aber besser, sie genoss nur eine kurze Spanne wirklichen Glückes. Kennen Sie den kleinen Vers:

Besser, daß das Herz dir bricht
Von dem Kuß der Rose,
Als du kennst die Liebe nicht,
Und fürchtst liebelose.“

Sie erzählen sehr hübsch, sehr er-
greifend, Herr von Brink.“

„Nur einfach Wahres.“

„Und nun wollen wir hinab gehen, sonst möchte sich Tante Rane ängstigen.“

Er reichte ihr die Hand, sie wies sie nicht zurück. Als sie den Sandhügel verlassen, gingen sie nebeneinander her, aber schweigend. Vor der Villa sagte Dellef: „Wollen Sie mir baldigst einen formellen Besuch gestatten?“

„Mit Vergnügen, Herr von Brink — und damit auf Wiedersehen!“

Sie blickte ihm, wie am gestrigen Abend, von der Terrasse nach. Der Ernst war aus ihren Mienen gewichen.

„Nun habe ich doch zwei Augen gehabt, denen sich mein Strandleid präsentiert hat, es ist wirklich hübsch und ob nun zwei oder tausend Augen es gewahrten, das ist gleich, der Zweck ist erfüllt.“

„O, Liebe, Gute, zum Erstaunen schön!“ sagte Rane mit stockendem Atem, als sie Metas bewegliche Gestalt in den Salon gleiten sah. Die Türen waren nach der Terrasse geöffnet, Lichte brannten hier und draußen in dem Blättergrün, und in dem Glanz derselben zeigte sich wie eine phantastische Erscheinung das blonde, liebliche Frauenbild.

„Zum Erstaunen schön!“ wiederholte Rane, „und das soll außer meinen alten Augen nur noch Herr von Brink sehen?“ Meta schritt nach dem Spiegel. „Hier oder tausend, ist das nicht gleich!“ fragte sie leichtmütig und betrachtete sich.

Der Seufzer Ranes war wohl berechtigt, die junge Frau hatte sich geschmückt, als wolle sie zu einer großen Gesellschaft fahren. Matte weiße Seide umfloß sie, weiße Rosen und Diamantsterne waren zwischen den Lockenwellen des Köpfschens verstreut, der viereckige Ausschnitt zeigte einen Teil des schön geformten Halses und die Arme ließen die Arme bis zum Ellbogen frei.

Sie blickte in dem Gemach herum. Das Piano stand in der Mitte, Noten lagen auf einem Nebentisch. „Sieht es nicht völlig konzertmäßig aus?“ scherzte sie, „und du, Tante Rane, als einziges Publikum, du solltest stolz sein!“

„Meine Beste, ich bin es immer, wenn ich dich anblide!“

Meta deutete in eine Ecke. „Dort denke ich mir Hendrik und Tante Klara — gewissermaßen als Geister — fürchtest du dich vor Geistern, Tante?“ fragte sie schelmisch.

„Fürchten, nein, meine Liebe. Aber man soll nie mit dergleichen Dingen scherzen. Ich weiß manches, was sich wunderbar genug anhört.“

Meta machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

„Erzähle es nicht, Tante Rane, beim Geschichten pflegen so traurig zu sein, und heute will ich nur Heiteres hören.“

Sie ließ sich in einen Sessel sinken, spielte mit den weißen Fingern und sprach mehr vor sich hin, als zu Rane herüber:

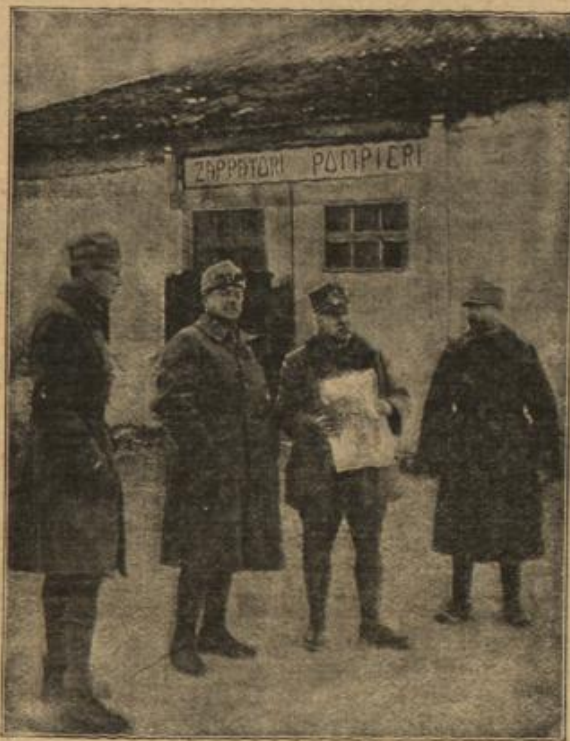
„Es ist mir, als stehe ich vor einer schweren Aufgabe und sollte vor Hunderten singen — früher wünschte ich das häufig und es wäre wohl so gekommen ohne Hendrik. Es muß doch etwas beifallspendende, begeisterte Menge, herrliches sein um eine meinst du nicht?“ fragte sie die blasse Frau.

Rane war mit ihren Gedanken ganz wo anders gewesen, sie richtete sich rasch auf.

„Wenn man beständig an jemanden denkt, so fühlt der das. Hendrik wird es fühlen, ich werde den Abend notieren.“

Meta Dornedden wurde nicht böse, weil ihre Frage nicht beachtet war, sie sprang empor und zog ihre Schleppe über den Teppich, dann kam sie dicht zu der Witwe heran.

„Weißt du keine alten Liebeslieder, Tante Rane,“



A. und L. Feldzeugmeister Graf Schenckensuel mit seinem Stab. (Mit Text.)

ich meine solche, die nicht in allen Büchern stehen. Hast du niemals welche gesammelt?"

Das Gesicht war rot, während die Gefragte beinahe stammelnd sagte: „Liebeslieder — ach nein.“

„Ich möchte wissen, wie das Volk hier singt“, sagte die so wißbegierige junge Frau.

„Das Volk? O, Liebe, Beste, das arbeitet — es singt gar nicht.“

Meta zog verächtlich die Schultern in die Höhe.

„Das weiß ich besser — ich kann mir eine unglückliche Seemannsbraut, deren Liebster im Sturm umgekommen, dort drüben auf der Klippe wohl vorstellen, wie sie schwermütige Weisen hinein in das Murmeln der Wellen singt.“

„Wie poetisch aufgefaßt!“ sagte die Stimme Detles hinter ihr. Er war die Stufen der Terrasse heraufgekommen und ohne von den Frauen bemerkt zu werden, eingetreten.

Meta bot ihm die schmalen Finger. „Ich bin so heiter“, sagte sie einfach und das klang sehr glaubwürdig. „Und Sie?“

Es war, als gäbe sein Gesicht den Reflex ihrer fröhlichen Mienen. „Auch ich!“ versicherte er. Sein Auge konnte nicht genugsam die liebliche Gestalt betrachten. Sie gewährte sein Staunen und fragte mit einem leisen Anflug von Koketterie: „Was denken Sie eben jetzt?“

„Etwas sehr Unschuldiges, meine gnädige Frau. Das Nachmittagsboot brachte einen einsamen Gast nach der Insel, einen finsterblickenden, alten Herrn, der vom Landungsplatz ins Dorf schritt. Er sah aus, als sei niemals die Freude in sein Herz gezogen. Zwei Weiber raunten sich zu: Er sieht wieder einmal nach dem Seinen und fragt beim Pastor an, was vorgekommen ist. Nun, bald gehört ihm die Insel. Diesem Manne hätte ich Ihren Blick gönnen mögen.“

Meta lächelte, ein wunderliches Kompliment, das sie da herausgefördert. Nane aber hatte die schmalen Hände gefaltet.

„O, Herr Brink, es war doch wohl nicht Alt-Hendrit, ich meine meinen Bruder? Dem allein gehört fast die Insel, es ist das so nach und nach gekommen, durch den Notstand, die Leute.“

Sie hätte noch lange in dem klagen- den Tone ihre Erzählung fortgesetzt, wäre ihr die schöne, junge Frau nicht ins Wort gefallen.

„Tante Nane, hast du nicht selber gesagt, daß man Geister nie beschwören soll?“

Frau Grüttestien bewegte zweimal den Kopf. „Es mag ja auch wohl eine Täuschung sein von den Weibern, oder Herr von Brink hat nicht völlig recht gehört, Sie entschuldigen das, Herr von Brink. Das Plattdeutsch ist Ihnen doch wohl nicht so ganz geläufig.“

Detles bestätigte auch durch eine Verbeugung, daß er wirklich entschuldigte, aber eine angstvolle Beklemmung wich fortan

nicht mehr von Frau Nane, das sah man ihren bestürzten Mienen an.

Meta winkte den Gast zu sich heran und deutete auf die Noten.

„Sehen Sie, welcher Reichtum!“ Er suchte nicht lange in den Papieren, sondern ließ sich an dem Instrument nieder.

„Das Meer erglänzte weit hinaus...“ kam es von seinen Lippen voll und sonor, leidenschaftlich bewegt und leis verschwimmend.

Meta stand regungslos mit gefalteten Händen, dann, als er geendet, reichte sie ihm die Rechte.

„Sie sind ein Künstler und müssen mich belehren. Wie dankbar will ich sein, mir ist, als habe ich nun plötzlich wieder einen Lebenszweck gefunden.“

Er sah erstarrt auf, aber er erwiderte nur durch ein stummes Verneigen.

„Wie schön“, murmelte Frau Grüttestien in ihrer Ecke, „aber ich möchte doch wissen, ob es wirklich Alt-Hendrit ist.“

Ununterbrochen ertönten nun die beiden mächtigen Stimmen in die Abendluft hinaus, bald eine jede allein, bald gemeinsam. Immer heißer erglühnten die Wangen der jungen Frau, immer bewundernder ruhten die Blicke des ersten Mannes auf ihr.

Endlich zog Meta ein Notenblatt hervor und flüsterte:

„Jetzt spricht Tante Kläre, geben Sie acht, ob sie Sie nicht rühren wird,“ und leise begann sie die schwermütige, tränenreiche Melodie. Es war ein altes Volkslied, zu dem Tante Kläre die Töne gefunden.

Atemlos lauschte Detles von Brink Stimme, Wort und Ton, weld ein herrlicher Zusammenklang.

„Ach Gott, was müssen die leiden, Die sich lieben und müssen meiden, Und dürfen's auch niemand sagen, Was Leids sie im Herzen tragen.“

schloß die Sängerin. Mehrere Sekunden tiefes Schweigen, Frau Nane weinte still in ihr großes, weißes Battisttuch, Detles zer-



Deutsche Feldgrane in einem der Apfelsinengärten der eroberten italienischen Ortsgast Cordenone.

Phot. Bild- und Filmant.



Die Kluppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo. (Mit Text.)

schmerzhaft in seine eigene Lippe, ehe er erwiderte: „Wie Sie sangen — das kann niemals übertroffen werden!“

Tante Nane löschte die Spiritusflamme unter dem silbernen Teekessel aus und kam mit dem dampfenden Getränk herein. Aber sie erhielt von beiden einen Korb, unbegreiflicherweise, denn der Tee war gut und sie hatte sich schon lange darnach gesehnt.

Detles biß

„Wie Sie

haben.“

Meta setzte sich, sie nahm eine Rose aus der Vase, die heute der alte Christoph mit frischen Sträußen vom Festlande hatte schmücken müssen, wobei er freilich ärgerlich gebrummt hatte, denn das war eine außergewöhnliche Verschwendung. Während sie die duftende Blüte an ihr feines Mäuschen führte, fragte sie: „Wenn Sie sich völlig erholt haben — was wird dann Ihre Lebensaufgabe sein?“

Ein schmerzliches Lächeln zudte um seinen Mund, als er erwiderte: „Das Leben ertragen, meine gnädige Frau!“

„D.“ fiel sie ein, „wenn ich das verstehen soll . . .“

„Bedürfen Sie eines Kommentars? — Ich begreife“, gab er zurück. „Wird Sie der nicht langweilen?“

Gern hätte sie erwidert: „Wenn er nicht zu traurig ist“, aber es lag etwas in den Mienen der ersten Mannes, was nur von Trauer und Schmerz sprach und sie hätte ihm nicht weh tun

Folge der Bewundungen, den Dienst länger zu behalten, nichts als ein Invalide.“

„Herr von Brint, sprechen Sie nicht so!“ rief die schöne Frau erregt. „Sie waren ein Held, auf Ihrer Brust glänzt die höchste Auszeichnung und —“

Sein trauriges Lächeln machte sie stoden. „Und vor mir liegt möglicherweise noch ein langes, leeres Leben, ein Leben, in dem nichts vorgeht. Welche Aussicht, nicht wahr, eine beneidenswerte! Und wie zum Hohn hat nun das Schicksal mir in den Schoß geschleudert, womit ich früher ein Ziel hätte erreichen können — große Mittel!“

Es war wohl schon ein wenig von dem Kaufmannsgeiste des Dormeddenschen Hauses über die junge Frau gekommen. Sie hob rasch das blonde Haupt empor und sagte, während die blauen Augen energisch blitzten: „Ich beslage Sie durchaus nicht, Herr



harte Zeiten. Nach einem Gemälde von Gottfried Bachem. (Mit Text)

mögen. So drückte sie ihm mit einem Blicke aus, daß sie zu hören bereit sei.

„Als ich jung war, da hatte ich nur einen Wunsch, mich gänzlich der Musik widmen zu dürfen“, erzählte Detlef einfach. „Er blieb mir aber versagt, ich war der Sohn eines hohen, armen Militärs — und es gab nur eine Wahl für mich, in die gleiche Laufbahn zu treten, welche mein Vater eingeschlagen hatte. Aus dem Militärstande rekrutiert sich selten das Künstlertum, wir sind an Rücksichten und das erbärmliche Wort 'standesgemäß' so fest angebunden, wie der Galeerenslave an seine Kette. Wir schleppen das Wort 'standesgemäß' durch die Jahre hin. Es wäre nicht standesgemäß gewesen, mich eine Künstlerlaufbahn einschlagen zu lassen, weil die Mittel fehlten. Der Bauernbursch, der sich hungrig und durstend und zerlumpt hinausschwingt auf die steilen Pfade der Kunst, der ist die alltägliche Möglichkeit. Ich konnte so nicht zum Ziele gelangen, hätte ich auch gern entbehrt — es wäre nicht standesgemäß gewesen. So wurde ich Offizier, blieb Dilettant nebenher — und jetzt, nachdem ich untüchtig bin in

von Brint, es liegt noch ein reiches Leben vor Ihnen. Sie haben in der Vergangenheit den Ruhm, suchen Sie nun in der Zukunft das stille Glück. Heiraten Sie“, setzte sie altlug hinzu.

Ein spöttisches Lächeln flog über sein Gesicht. „Ich hatte schon einmal die Ehre, Ihnen meine Ansichten über die Ehe mitzuteilen!“

„Ah“, gab sie leicht hin zurück, „ich habe ein wenig darüber nachgedacht und finde sie doch etwas exzentrisch. Man kann im Leben recht glücklich sein ohne das geforderte 'Muß des Herzens' — so denke ich.“

„Ja“, sagte Detlef, „ich glaube, daß man es kann, nur ich gehöre nicht zu jenen. Wenn man einen Wahlspruch hat, der alles regiert —“

„Welchen?“ fragte Meta und machte eine bittende Bewegung. Er sah sie lächelnd an. „Auf die Gefahr hin, für noch exzentrischer zu gelten — vorüber die Liebe, die Lust, das Leid —“

Sie wiederholte die Worte halblaut, dann sagte sie: „Damit raubt man sich ja jeden Lichtstrahl. Ich möchte diesen Wahlspruch

nicht zu dem meintigen machen. Aber, wer weiß, ob er sich nicht auch an Ihnen unhaltbar erweist. Wie schadenfroh ich sein würde, falls Sie einmal zu dieser Erkenntnis kommen würden!"

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

R. und I. Feldzeugmeister Graf Scheuchstuel mit seinem Stab. Er hat an den Erfolgen der deutsch-österreichischen Truppen in Italien hervorragenden Anteil. Seine Armee drang, in unaufhaltsamem Vormarsch den Widerstand der Italiener brechend, ungeachtet der Unbilben des Wetters durch das Suganertal nach Primolano vor und erstickte, nachdem sie einige Tage vorher den Dongaraberg genommen hatte, die Verteidigungsanlagen östlich von Asiago und das Panzerwerk auf dem Eisberg und dringen über die Höhen zwischen Brenta und Piave vor.

Die Kuppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo. Dieses Werk wurde gleichzeitig mit der Panzerfeste auf dem Gipfel des San von den Truppen des Feldmarschalls Freiherrn Conrad von Hoepfendorf erobert; damit war die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbesetzungen durchbrochen.

Harte Zeiten. Was will unser Bild davon sagen? Offenbar ist Krieg. Denn im Friedenreite keine Ulanenpatrouillen (Streifwachen) durch beschneite Dörfer. Es werden ja keine Manöver (Kriegsübungen) abgehalten. Auffallend ist allerdings, daß die Reiter nicht in Feldgrau gekleidet sind. Vielleicht kammt das Bild noch aus dem Siebziger Krieg. Sonst würde ja das andere schon zum Krieg stimmen. Es ist offenbar ein Dorf in Feindesland, französische Bauart. Die maßvollen niedrigen Häuser mit ihren verhältnismäßig kleinen und tief liegenden Fenstern. Dazu her mit eben solchen Mauern umgebene Hof, hinter dem sich jenes Mal und auch diesmal so oft heimtückische Freischärlerbanden verborgen hielten, die im gegebenen Fall, wenn vereinzelte Reiter oder kleinere Reitertruppen durchs Dorf ritten, um vorzukühlen, hervorbrachen und die ledigen Ulanen und Husaren abschossen. Harte Zeiten freilich für unsere Soldaten! Kriegsführen im Winter ist hart, mitten im Feindesland den geschlossenen Heereskörpern weit voraus noch härter. Was aber will die Frauengestalt sagen, die aus dem Haus auf die überschnitte Straße getreten ist und den Reitern nachsieht. Sie hält ein Taschentuch vors Gesicht, als ob sie weinte. — Und warum wohl? Was weint eine Französin wohl einem deutschen Reitersmann nach? Hat er's ihr angetan? Wohl kaum. So schnell erwärmt sich auch eine Französin nicht für einen Fremden, vollends nicht, wenn er ein „Barbar“ ist. Also weint sie nicht diesem nach, sondern dort in jener Gegend, wohin die Ulanen reiten, dort steht wohl ihr Mann, um Haus und Hof und Vaterland zu verteidigen; bei seiner Heeresstruppe. Sie ahnt, sie sieht den kommenden Kampf voraus. Die feindlichen Reiter sind seine Vorboten wie die unheimlichen, düsteren Krähen vor dem heran nahenden Schneesturm. Vielleicht gibt ihm eine dieser Lanzen den tödlichen Stoß, vielleicht fällt er in der herausziehenden Schlacht und kehrt ihr nimmer wieder. Auch für die arme, verlassene Bevölkerung, die alle Augenblicke mitten in den wildesten Kampf verwickelt werden kann, ja für sie besonders sind Kriegszetten im Winter harte Zeiten. Wie wohl können wir uns daheim in unsern friedlichen Dörfern fühlen, und wie dankbar müssen wir unsern treuen Beschützern draußen sein, auch wenn in unser Haus mancher, mancher nicht mehr heimkehrt!

Fürs Haus

Wasserbad nennt man in der Küche eine Art des Wärmens oder Kochens von Speisen, S. Hen usw., bei dem der Topf, in welchem sich die Speisen befinden, in ein flaches Geschirr mit kochendem Wasser gesetzt wird. Auf diese Weise werden die Speisen warm gehalten, beziehentlich gekocht, ohne daß sie gerinnen oder anbrennen. Dieses Wasserbad wird auch bei der Puddingbereitung und beim Einbünken von Früchten vielfach angewendet.



Allerlei

Das geschickte Ragert. „Aber, liebe Frau Wirtin, schaffst mir doch uns Himmelswillen einmal die Kape vom Hals, sie rückt immer näher und wird gleich den Kopf in der Schüssel haben.“ — „O nein! Des ist

a lieb's, g'scheit's Viecherl; schau'n S', die Schüssel, aus der Sie essen, des is ihr gewöhnlich's Schüssel und das kennt s' halt akkurat und möcht a' gern mitfress'n.“

Geschenk und Gegengeschenk. Auf originelle Weise hat ein altes Weiblein, Einheimische der Orkneyinseln, einem Steuerbeamten ein Schnippchen geschlagen. Längst hatte man im Steueramt den stärksten Verdacht gegen die Alte, daß sie heimlich Whisky ausschänkte, ohne die „Lizenz“ zu haben und die Steuer dafür zu entrichten. Auf alle Weise hatten sie ihr nachgespäht, aber sie nicht überführen können. Da kam ein neuer Inspektor hin, dem der Fall vorgetragen wurde. „O“, sagte er, „die werde ich schon hineinlegen. Vor mir nimmt sie sich nicht in acht, weil sie mich ja noch nicht kennt.“ — Am nächsten Morgen machte er sich auf den Weg nach ihrem Hause, das eine Stunde außerhalb der Stadt lag. Kein Mensch war auf dem Gehöft zu sehen, doch stand die Tür zur Wohnstube offen. Er trat ein; es war leer. Auf dem Tische stand eine Glocke, er klingelte. Da humpelte sie herein, und er bat um ein Glas Milch. Als sie es brachte, fragte er, ob sie ihm nicht dazu noch ein Gläschen Whisky geben könne. „Ein bißchen habe ich noch in der Flasche“, meinte sie zu seinem nicht geringen Triumph, und setzte Gläschen und Flasche vor ihm hin. Er sagte „danke schön“, legte einen Sovereign auf den Tisch und sie sagte gleichfalls „danke schön“ und steckte das Goldstück ein. Dann ging sie hinaus an ihre Arbeit. Der listige Beamte trank sichernd sein Glas Milch nebst einem Gläschen Whisky aus und bevor er ging, klingelte er die Alte noch einmal herbei. „Nein Wechselgeld, bitte.“ Da aber blinnte sie ihn sehr verwundert an. „Wechselgeld, Herr? Das gibt's hier nicht. Handel treibe ich nicht, dazu habe ich keine Lizenz. Was ich einem müden Wanderer gebe, das gebe ich ihm aus gutem Herzen und als Geschenk. Also auf Wiedersehen, mein Herr.“ Damit entsetzte sie sich und ihm blieb nichts anderes übrig, als das gleiche zu tun. Das verschrumpelte bäuerliche Weiblein hatte ihn, den gebildeten Städter und stolzen Beamten, gründlich hineingelegt, und er konnte ihr nicht einmal etwas anhaben! C. D.

Regierbild.



Wo ist der Käufer?

Gemeinnütziges

Wenn die Entfernung einer Farbe mit Lauge nicht gelingt, muß eine aus zwei Teilen Spiritusöl, Salmiakgeist und einem Teil Terpentinöl bestehende Mischung in Anwendung gebracht werden. Diese ist aber vor dem Gebrauch jedesmal gut umzuschütteln. Sie wird dann auf die Farbe gestrichen und nach einiger Zeit mit Holzwole wieder abgerieben.

Sparen in der Kriegsküche. Die Hausfrau hat durch die Kriegsküche erst das vernünftige Sparen gelernt. Jetzt heißt es vom frühen Morgen bis zum späten Abend einteilen und berechnen, damit alles richtig verwertet und jeder in der Familie gesättigt wird. In der Küche beginnt das Sparen mit dem Schälen der Gemüse. Sämtliche Schalen von sauber gepulvertem Gemüse, Rippen von Rot- und Weißkraut, Kohlrabiabläthern usw. werden tüchtig gebrüht, getrocknet und als Wurzelwert verwendet. Aus Kürbischalen kocht man Suppe; etwas Ingwer, Zucker und Bimt erhöhen den Geschmack; rohe, sowie getrocknete Apfelschalen lassen sich gut als Tee oder mit Heidelbeeren zur Suppe kochen. Als Ersatz für Petersilie sind getrocknete, zwischen den Fingern zerriebene Kohlrabiabläther geeignet. R. R.

Logogriff.

Was s' gehdrt's ins Reich der Dichtung, Von G. Herber, St. Martin. (D. Schachst.)
Was P macht's dienende Berichtigung.
Hast du dafür ein T gegeben.
Nüt' gut sie aus in deinem Leben.
Julius Fald.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

- Nr. 185.**
1) Df2-g1 Dd2-c3 1) ... d6-c6
2) Dg1-c5+u1w. 2) Tc7-d7+u1w.
1) ... Th4-g4 1) ... Sd5-c6?
2) Sd5-c4+u1w. 2) Sg6-e7+u1w.

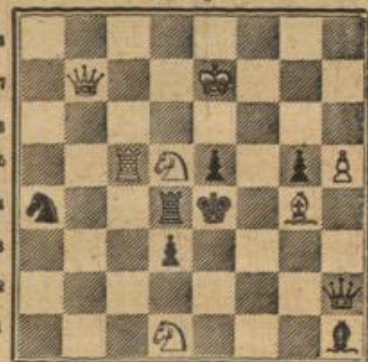
Nr. 186. Dd7-g7 usw.

Wichtige Lösungen:

- Nr. 174.** Von G. Hinderer in Untergrödingen. — **Nr. 175.** Von G. Bley in Schramberg. V. Hinderer in Untergrödingen. — **Nr. 176.** Von G. D. R. in F. Vektor W. Schönsfeldt in Wöringen. — **Nr. 177.** Von G. D. R. in F. Lehrer F. 1. Schöfer in Effen-Keiltingh. — **Nr. 178.** Von G. D. R. in F. **Nr. 181.** Von M. Klink in Hochemmerich. — **Nr. 182.** Von Joh. Wlster in Bremen. Schüler F. Schmidt aus Vergeborf.

Problem Nr. 187.

Von G. Herber, St. Martin. (D. Schachst.)
Schwarz.



Weiße.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Wabe, Dame. — Des Kettenrätsels: Senegal, Wallen, Englon, Andorta, Nagula, Samoa, Matich, Nichtenberg, Bergsiege, Genua, Ameise.

Alle Rechte vorbehalten.

Organisirung der Schachwelt von Frau Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Bretner & Pfeiffer in Stuttgart.